

Interview: Professor Dr. Volker Epping

Professorinnen und Professoren an unserer Fakultät sind keine unnahbaren, unpersönlichen Rechtslehrer. Jede und jeder hat einen Werdegang, Vorlieben und Erlebnisse, die vielleicht ihren Vorlesungsstil beeinflussen, ihr Lieblingsseminar begründen oder Ausdruck in den letzten Veröffentlichungen finden. Die Juristische Fakultät der Leibniz Universität Hannover ist keine farblose, uniforme Juristenschule, sondern Teil einer weltoffenen Universität mit verschiedensten Personen und Persönlichkeiten. In unseren Interviews wollen wir diese Persönlichkeiten erlebbarer machen.

Professor Dr. Epping ist seit 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht an der Juristischen Fakultät und seit 2015 Präsident der Leibniz Universität Hannover. Wir danken Herrn Prof. Epping herzlich für die Bereitschaft, unsere Interviewserie fortzusetzen. Das Interview führten stud. iur. Finja Maasjost und stud. iur. Patricia Meinking.

1) Was hat Sie dazu bewogen, mit dem Jurastudium zu beginnen?

Mein Interesse für das Jurastudium wurde zum einen während meiner Bundeswehrzeit durch den Rechtskundeunterricht geweckt, zum anderen durch Schulfreunde, die mich in diverse Juravorlesungen mitnahmen. Nebenbei habe ich anfangs noch an der Fernuniversität Hagen BWL studiert, dies aber dann in der Vorbereitung auf das Erste Juristische Staatsexamen aufgegeben.

2) Wo und wann haben Sie studiert?

Ich habe mein Studium im Wintersemester 1980/81 an der RUB (Ruhr-Universität Bochum) begonnen. Im zehnten Semester habe ich mein Studium dann erfolgreich mit dem Ersten Staatsexamen vor dem Justizprüfungsamt bei dem OLG Hamm abgeschlossen.

3) Welchen Schwerpunkt haben Sie gemacht?

Zu meinen Zeiten gab es noch keinen Schwerpunkt, sondern nur das Wahlfach, welches mit 10% in die Examensnote eingeflossen ist. Damals war ich noch als studentische Hilfskraft im Zivilrecht tätig, sodass ich als Wahlfach freiwillige Gerichtsbarkeit belegte. Später in der Examenvorbereitung haben sich meine Interessen dann in das Öffentliche Recht verschoben.

4) Worüber haben Sie promoviert?

Der Titel meiner Dissertation war „Grundgesetz und Kriegswaffenkontrolle – Erfüllung des Verfassungsauftrags durch den einfachen Gesetzgeber? Verfassungsanspruch und Rechtswirklichkeit“. Dabei habe ich mich mit Art. 26 Abs. 2 GG auseinandersetzt, einer mehr verwaltungsrechtlichen Regelung im Grundgesetz zum Umgang mit Kriegswaffen.

5) Und worüber haben Sie letztendlich habilitiert?

Meine Habilitation handelte von der Außenwirtschaftsfreiheit, also die verwaltungs-, verfassungs-, europa- und völkerrechtliche Frage, ob Staatsbürger Außenwirtschaft betreiben dürfen. Mir war bei meinem Thema besonders wichtig, ein breites Gebiet durch meine Arbeit auszuleuchten und vertieft behandeln zu können.

6) Sind Sie selbst mal durch eine Übung/Klausur gefallen?

Ja, natürlich. Anfang des fünften Semesters im Examensklausurenkurs. Ich weiß noch heute, dass ich die erste Strafrechtsklausur mit drei Punkten und dem Kommentar: „zu sehr an der Oberfläche“ zurückerhielt. In den Übungen hatte ich nie Probleme. Aber die erste Klausurenklausur habe ich versemmt.

7) Sind Sie zu Studienzwecken ins Ausland gegangen und würden Sie es Studierenden empfehlen?

Im Studium selbst nicht, aber ich wollte eigentlich nach dem ersten Examen einen LL.M. in Amerika oder Kanada machen. Mir ist dann meine Familienplanung dazwischengekommen und es kam leider nie zu meinem Auslandsaufenthalt.

Heute würde ich allen empfehlen, während des Studiums das Erasmus-Programm zu nutzen und jegliche mögliche Auslandserfahrung wahrzunehmen, um andere Kulturen und Sprachen zu erlernen. Bei Juristinnen und Juristen empfiehlt sich insbesondere auch das Absolvieren eines LL.M. direkt nach dem ersten Examen. Für viele Berufe sind in der heutigen Zeit entsprechende Sprachnachweise, insbesondere in der *lingua franca* Englisch, elementar. Sie werden vermutlich nie wieder so viel Freiraum zur Entwicklung einer Sprachkompetenz wie im Studium haben. Nutzen Sie diese Zeit!

8) Wie haben Sie sich auf das Examen vorbereitet?

Ich habe mich mit einem Repetitorium, das von habilitierenden Mitarbeitern der Juristischen Fakultät der RUB angeboten wurde, auf das Examen vorbereitet. Daneben habe ich den universitären Examensklausurenkurs besucht, in dem wöchentlich drei Klausuren angeboten wurden.

In den Repetitorien stand durchgängig im Vordergrund, die Gesamtzusammenhänge zu erkennen und die Argumentationsfähigkeit zu schulen, nicht das Abspulen von Meinungen. Für mich hat sich überdies die mehr als ein-einhalbjährige Routine im Klausurenkurs bewährt. Irgendwann haben sich meine Klausurergebnisse im zweistelligen Punktebereich eingependelt. Das war der Moment, in dem ich dachte: „Okay, mehr geht nicht. Jetzt bist Du examensreif!“

Wenn ich mich heute noch einmal auf das Examen vorbereiten müsste, hätte ich vermutlich mit einer Lerngruppe gearbeitet. Als ich studiert habe, war das leider noch nicht etabliert unter den Jurastudenten. Meine Studienkolleginnen und Studienkollegen waren eher eine Art Leidensgruppe zum Austausch in der Examensvorbereitung, in der freilich auch fachliche Fragen, meist am Rande von Examensklausuren und Repetitorien, diskutiert wurden.

9) Woran - glauben Sie - lag es, dass damals Lerngruppen nicht viel genutzt wurden? Lag es vielleicht an dem unter Jurastudenten berüchtigten Konkurrenzkampf?

Am Konkurrenzkampf lag das keineswegs. Ich selbst habe diesen in meinem Studium auch nie wahrgenommen. Für uns war es selbstverständlich, jemanden aus unserer Gruppe zum Examen zu begleiten und in den Pausen zu betreuen.

Vermutlich lag es eher daran, dass Bochum - jedenfalls zu der damaligen Zeit - eine Pendleruniversität war. Ich selbst wohnte damals in Dortmund und war nur selten zum Lernen an der Fakultät, also jenseits des Repetitoriums und des Examensklausurenkurses.

10) Welchen Ratschlag haben Sie für die Examenskandidaten?

Es haben schon so viele 100.000 Personen vor Ihnen das Examen bestanden. Es wird zwar ein anstrengender und vielleicht auch beschwerlicher Weg, aber dieser Weg ist zu schaffen.

11) Hätten Sie Ihren juristischen Werdegang aus heutiger Sicht anders gestaltet und wenn ja, warum?

Nach dem ersten Examen wollte ich Syndikusanwalt werden, in einem großen Unternehmen arbeiten. Während des Referendariats habe ich zwar die verschiedensten Stationen vom Amtsgericht bis zur Großkanzlei kennengelernt, aber der Weg in die Wissenschaft war mit meiner Promotion schon gelegt. In meiner Promotionsphase nach dem Zweiten Staatsexamen – ich arbeitete als wissenschaftlicher Assistent an dem Lehrstuhl für Öffentliches Recht III der RUB – kam mein akademischer Lehrer und sagte, dass er viele meiner Aufsätze gelesen hätte und dass ich mir überlegen solle, ob ich nicht an der Universität bleiben wolle.

12) Wenn Sie nicht Jura studiert hätten und heute kein Professor wären, was wären Sie dann?

Das ist eine sehr gute Frage. Ich habe mal mit Architektur oder Bauingenieurwesen geliebäugelt. Allerdings wurde mir damals gesagt, dass man mit Architekten und Bauingenieuren sprichwörtlich die Straße pflastern könnte. Daher habe ich mich für das Jurastudium entschieden.

13) Welche Rolle spielen Engagement und andere Hobbys Ihrer Ansicht nach während des Studiums?

Eine große Rolle. Man braucht auch ein Leben neben Jura damit man Mensch bleibt und die Bodenhaftung nicht verliert. Für mich war das der rege Kontakt mit meinen Freunden und vor allem Sport. Das Studium verlangt zwar ein hohes Maß an Konzentration und Leistungsbereitschaft, allerdings sind die Psyche und die Physis irgendwann erschöpft, wenn man sich selbst keine Auszeiten gibt.

14) Was würden Sie gerne den Anfangsseminaren in Hannover mit auf den Weg geben?

Kontinuierlich am Ball zu bleiben und nicht zu hoffen, dass man sich mit seinem Kurzzeitgedächtnis durch die Klausuren schleichen kann. Um die große Panik in der Examensvorbereitung abzuschwächen und das große Ganze nicht aus den Augen zu verlieren, empfiehlt sich regelmäßiges Wiederholen. Vor- und Nachbereiten der Veranstaltungen wären hierfür optimal, sind aber vermutlich nicht immer machbar.

15) Wie unterscheidet sich die Tätigkeit als Universitätspräsident von der eines Professors?

Die Tätigkeiten sind vollkommen verschieden und lassen sich, sehr vereinfachend, wie folgt charakterisieren: Als

Professor ist man im Wesentlichen in der Lehre und in der Forschung selbst tätig. Als Universitätspräsident hingegen ist es meine Aufgabe, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern möglichst optimale Bedingungen für die Lehre und Forschung zu bieten bzw. zu verschaffen.

Bis zum letzten Semester habe ich neben meiner Tätigkeit als Universitätspräsident noch zwei Stunden Lehre die Woche angeboten und, wenn die Zeit es zuließ, ein wenig Forschung betrieben. Die Lehrtätigkeit musste ich indes aufgeben, weil ich die dafür erforderlichen zeitlichen Ressourcen nicht mehr aufbringen kann. Dies war eine bittere Erkenntnis, weil mir die Lehre immer sehr viel Freude bereitet hat. Aber im Wintersemester 2019/2020 konnte ich aufgrund meiner dienstlichen Verpflichtungen als Präsident nicht mehr als die Hälfte der Vorlesungen selbst durchführen.

16) Vermissen Sie die Professur?

Ja, sehr. Ich hätte mir auch vorstellen können, bis zum Ende meiner Dienstzeit Hochschullehrer zu bleiben. Allerdings bin ich auch der Ansicht, dass man in seinem Leben so viel wie möglich ausprobieren sollte. Man lebt ja nur einmal.

17) Der Ausbruch der Corona-Pandemie liegt jetzt schon fast ein Jahr zurück. Wie wird sich das Studieren an der Leibniz Universität Ihrer Ansicht nach in den kommenden Monaten noch verändern?

Voraussichtlich wird es nur punktuelle Veränderungen geben. Mittlerweile haben wir uns mit dem Online-Semester „eingegrooved“. Wir werden sicher erleben, dass sich die Lehrenden im zweiten Online-Semester weiter optimieren. Auch wenn das erste Online-Semester trotz sechswochiger Ankündigung recht überraschend kam, haben wir es gut gemeistert. Dank meinerseits gebührt hier vor allem den Lehrenden und dem unterstützenden Personal der Universität.

Für die kommenden Semester können wir nur abwarten, allerdings wird es bestimmt noch lange dauern, bis Großveranstaltungen wieder in Präsenz stattfinden können. Wir können leider nicht mehr tun, als uns an den Corona-Verordnungen zu orientieren und entsprechende Maßnahmen zu treffen. Insbesondere für Klausuren haben wir verschiedene Räume wie das Schloss Herrenhausen und die Messe angemietet, um diese auch weiterhin in Präsenz zu ermöglichen. Inwieweit in der Zukunft auch Klausuren von zuhause per Video- und Mikrofonüberwachung zu-

gelassen werden, ist aufgrund der datenschutzrechtlichen Bedeutsamkeit dieses Themas noch mit großen Fragezeichen zu versehen.

18) Denken Sie, dass sich die Onlinelehre langfristig positiv auf das Studieren an der Leibniz Universität Hannover auswirken und diese auch nach der Corona-Pandemie noch fortbestehen wird?

Wir werden sicher einiges aus den vergangenen Semestern mit in die Präsenzlehre übernehmen, allerdings ist diese meiner Ansicht nach unverzichtbar für die Lehre. Erst durch die Präsenzveranstaltungen kann der Austausch zwischen Lehrenden und Lernenden richtig ermöglicht werden. In der Onlinelehre gestaltet sich dies aufgrund der zumeist ausgeschalteten Kameras und Mikrofone der Studierenden eher schwierig. Zum anderen brauchen aber auch die Studierenden den sozialen Kontakt zu den Mitstudierenden, aber auch zu den Lehrenden. *Pro futuro* werden sicherlich Elemente der Onlinelehre zur Unterstützung der Präsenzlehre sichtbaren Eingang in die Lehre finden.

19) Welche Änderungen wird die derzeitige Situation explizit noch für das Jurastudium mit sich bringen?

Ich hoffe, dass das Jurastudium wieder von dem Klausurenmarathon wegkommt und selbstorganisierter wird. Früher bedurfte es drei kleiner und drei großer Übungen, Praktika, Seminare - in Summe ca. zehn Scheine bzw. Leistungsnachweise, um sich zum Ersten Staatsexamen anmelden zu können. Meines Erachtens beruht unser jetziges System auf viel zu vielen Einzelklausuren. Das System wird immer verschulter. Mehr Freiheit zur Selbstorganisation scheint mir notwendig. Dass diese Kompetenz erforderlich ist, zeigt nachdrücklich die Corona-Pandemie.

20) Wenn Sie statt einer 90-minütigen Vorlesung einen Film zeigen müssten – welcher wäre das und warum?

Spontan geantwortet: Ich würde den Film „Labyrinth des Schweigens“ zeigen. Der Film thematisiert die Vorgeschichte des Frankfurter Auschwitzprozesses, d.h. die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit durch den damaligen Generalstaatsanwalt von Frankfurt, Fritz Bauer, und weitere Staatsanwälte, die dann in den Auschwitzprozessen mündete. Ich denke, dieser Film ist besonders wichtig für unser Selbstverständnis und die Reflexion auf den Staat.

21) Zum Schluss noch etwas zum Leben in Hannover: Was sollte man unbedingt in Hannover gesehen/erlebt haben?

Da gibt es viele Sachen, die Hannover lebenswert machen! Ich bin seit 19 Jahren bekennender Hannoveraner, habe Hannover aber erst bei meiner Vorstellung zur Professur kennengelernt. Hannover bietet vor allem mit den Herrenhäuser Gärten, der Eilenriede und dem Maschsee eine schöne Weitläufigkeit. Auch nach Jahren in Hannover lässt sich immer noch viel entdecken. Ein vor kurzem erschienener neuer Stadtführer hat mir jedenfalls aufgezeigt, dass ich vieles noch nicht gesehen habe.

22) Welches Restaurant besuchen Sie gerne in Hannover?

Hannover bietet eine sehr interessante Restaurantszene. Ich gehe gerne zum Engelbosteler Damm. Dort gibt es einfach alles von Döner bis zur Suppenküche und damit für jeden Tag reichlich Abwechslung.

23) Zuletzt etwas Spontanes: Wenn Sie mich auf die Palme bringen wollen, dann wenden Sie sich an mich und sagen: „....“

„Das erledige ich erst nächste Woche.“ - Geduld ist leider nicht meine Stärke.